

ferische Gedanke der Wehrlosigkeit wiederentdeckt wurde und einen breiten Raum in der neugestalteten mennonitischen Publizistik einnahm. Aus heutiger Sicht verwunderlich ist, dass von mennonitischer Seite (das gilt wohl auch für die Baptisten) keinerlei Freude über die Befreiung von der Nazi-Diktatur bezeugt ist. Die mennonitischen Repräsentanten, die offen ihre Sympathie für den Hitlerstaat gezeigt hatten, genossen auch nach 1945 hohe Anerkennung. Niemand stellte sie zur Rede. Eine Diskussion über die Schuldfrage gab es damals nicht. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn der Autor die erstaunlichen mennonitischen Friedensaktivitäten in den 1950er Jahren noch näher beleuchtet hätte (Gründung des Deutschen Mennonitischen Friedenskomitees 1956, Mennoniten als wichtiger Impulsgeber für das Gesetz zur Kriegsdienstverweigerung). Das Buch enthält eine große Literaturliste und ein nützliches Namensregister. Die wenigen Rechtschreibfehler kann man übersehen. Eine Unkorrektheit sollte doch richtiggestellt werden: Benjamin W. Goossen wurde nicht mit seinem Buch *Chosen Nation* an der Harvard University promoviert (S. 27). Seine Dissertation behandelte ein Thema zur Umweltgeschichte. Insgesamt hat Immanuel Baumann eine sehr lesenswerte Studie verfasst. Sie ist ein wichtiger Mosaikstein für eine Geschichte der Mennoniten im 20. Jahrhundert, die noch aussteht.

*Helmut Foth*

**Marius van Hoogstraten: Theopoetics and Religious Difference. The Unruliness of the Interreligious. A Dialogue with Richard Kearney, John D. Caputo and Catherine Keller (Religion in Philosophy and Theology, 104), Mohr Siebeck, Tübingen 2020, ISBN 978-3-16-159800-5.**

Seit Januar 2020 arbeitet Marius van Hoogstraten als Pastor der Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona, und 2020 ist auch seine Dissertation veröffentlicht worden, mit der er 2019 an der Vrije Universiteit Amsterdam von Marianne Moyart (Faculty of Religion and Theology) promoviert wurde. In dieser Dissertation geht es darum, die Unterschiede zwischen Religionen als Möglichkeit zur Gottesbegegnung zu begreifen und nicht als deren Hindernis. Erst in der Auflösung religiöser Sicherheiten in interreligiösen Begegnungen erfahren wir die Gewissheit eines unaussprechlichen Haltes: Gott. Das ist die These von *Theopoetics and Religious Difference*.

Theopoetics ist im englischen Diskursraum mittlerweile ein sehr geläufiger Begriff, nicht nur in der Religionsphilosophie. Im Deutschen wird von Theopoesie geredet, aber Theologie und Dichtung werden nicht zusammengebracht, wie wir es beispielsweise vom Schweizer Dichter Kurt Marti (1921-2017) kennen. Die Religionsphilosophen schreiben keine Poesie, sondern beschreiben Gott weiterhin in sachlicher, diskursiver Sprache. Die Theopoetik will sich allerdings von der Theologie abgrenzen, die auf das griechische *logos* - „Wort, Sache, Vernunft“ zurückgeht. Im Gegensatz zur Theologie will Theopoetik in einer Sprache von Gott reden, die Gott nicht auf den Punkt bringt, sondern die in uns die Vorstellung von Gott hervorbringt. Das Dogmatische und Systematische des *logos* wird abgelehnt, das Kreative und Imaginative der *poesis* soll geweckt werden. Zuvorderst geht es also um die Lehre einer neuen Gottessprache und nicht um ein poetisches Sprachspiel, insofern bleibe ich bei der wörtlichen deutschen Übersetzung „Theopoetik“. Van Hoogstraten erschließt sich den Begriff in Anlehnung an John D. Caputos *Insistence of God* von 2013 (S. 124, S.139 f., vgl. auch die Anm. S. 131), integriert aber auch Richard Kearney (S. 70) und Catherine Keller (S. 175, 182), und entfaltet schließlich Theopoetik als geisteswissenschaftliche Methode (S. 3 f., S. 204–211).

Die Methode Theopoetik lässt sich mit einem zufälligen Gespräch auf der Straße vergleichen. Ein solches Gespräch hat keinen richtigen Anfang und verläuft nicht unbedingt folgerichtig. Es hat keinen anderen Anspruch als die Begegnung selbst. Damit dieses Gespräch in die Tiefe gehen kann – damit es zu einer *eigentlichen* Begegnung kommen kann – braucht es unbedingte Offenheit für den „Anderen“ und den Mut, sich selbst in Frage zu stellen. Aus einem zufälligen und unregelmäßigen Zusammentreffen entstehen auf diese Weise Eindrücke und Einsichten, die vorher nicht absehbar waren. Dabei bewegen sich die Gesprächspartner auf Augenhöhe. Sie sind sich ihrer gemeinsamen Geschichte und ihrer jeweiligen politischen Privilegien bewusst, können aber aus ihren Rollen fallen und sich ganz auf das „Geworfensein“ der Begegnung einlassen. Am Ende ist echte Begegnung geschehen – miteinander und mit sich selbst. Die Begegnung endet ebenso zufällig wie sie begann, das Gesprächsergebnis bleibt vorläufig. Theopoetik als Methode vertraut auf das Ungeregelte, Vorläufige, Haltlose, auf Zerlegung von Sicherheiten und Auflösung von Identitäten, um dadurch aus der Tiefe der Differenz das Göttliche zu beschwören/wachzurufen/hervorzurufen (das sind mögliche Übersetzungen von *to evoke*, ein Wort, das van Hoogstraten häufig gebraucht).

Theopoetik als Methode wird in van Hoogstratens Buch gewissermaßen auf interreligiöse Begegnungen angewendet und damit sind wir beim zweiten zentralen Begriff des Buchtitels: „religious difference“. Damit ist die Frage nach der Unterscheidung von Religionen und die grundlegende Bewertung ihres Wahrheitsgehalts gemeint. Van Hoogstraten geht davon aus, dass Religionen keine festen Entitäten sind, sondern fundamentlose Fundamente (vgl. S. 48 f.). Religionen haben kein Wesen an sich, sondern ihre jetzige Erscheinung ist geprägt durch spezifische historische Prozesse und Beziehungen (S. 191). Van Hoogstraten ist nicht daran interessiert, religiöse Schnittmengen zu bilden oder Unterschiede herauszufiltern. Er will über das reden, worum es *eigentlich* geht. Religionen sind bewegliche Flickenteppiche unterschiedlich gewebter Traditionen und Glaubenssätze und haben doch gemeinsam, dass sie auf der Suche nach dem sind, was unser Leben unbedingt fordert, was auf uns „insistiert“ (John D. Caputo). Da ist etwas (oder jemand), das die Menschen nicht loslässt, das nach ihnen fragt – dem gehen die Religionen nach und dem widmet sich auch die interreligiöse Begegnung.

Zwischen so beschriebenen „haltlosen“ Religionen gibt es keine gemeinsamen Überzeugungen, sondern nur den Austausch, die Begegnung an sich. Es werden keine Ergebnisse erarbeitet, sondern immer neu der Versuch gewagt, zwischen unterschiedlichen religiösen Anschauungen zu übersetzen. Dabei gibt es keine unabhängigen Kriterien, um den Wahrheitsgehalt der unterschiedlichen Ansätze zu bewerten (S. 37 f., S. 224). Bei der Begegnung, im Bereich der Differenz – in dem Bereich, in dem sich die Religionen miteinander und mit sich selbst auseinander setzen – kann göttliche Offenbarung geschehen (S. 222, S.233). Genau hier, in der Haltlosigkeit unterschiedlicher Wahrheitsansprüche, kommt „die“ Wahrheit selbst zu Wort in einer Weise, die möglicherweise keine der beteiligten Religionen auf diese Weise erwartet und die gerade deshalb Göttliches in sich trägt. Wo Menschen sich an die Grenzen dessen wagen, was sie selbst erkannt haben, öffnet sich der Raum für tiefere Gotteserkenntnis. Diese zeigt sich klar, bleibt allerdings oft unerklärlich. Eindeutig und gleichzeitig undeutlich kommt etwas ans Licht; mit Worten nur ansatzweise zu fassen und zugleich nur durch Worte reproduzierbar. Eine neue theologische Sprechweise wird notwendig, möglicherweise unlogisch, aber doch ergreifend, auf *logos* verzichtend, aber *poesis* wagend: Theopoetik anstelle von Theologie (S. 4, S. 201, S. 223). Hier schließt sich der Kreis zur oben dargelegten Methodik.

Die im Titel genannten Personen Richard Kearney, John D. Caputo, und Catherine Keller sind gewissermaßen das Forschungsfeld von

van Hoogstraten. Sie tauchen aber tatsächlich nur ihrem Denken nach auf, es gibt keine biographische Einführung o.ä. Ihr Denken wird auf die Fragestellung von Theopoetik in interreligiösen Begegnungen hin erschlossen. Gelegentlich wird persönliche Korrespondenz zwischen ihnen und van Hoogstraten in die Diskussion eingebunden. Es geht weniger darum, das Denken dieser drei Personen tiefer, umfassender, systematischer zu verstehen, als vielmehr darum, ihre Ressourcen im Hinblick auf die Fragestellung aufzunehmen. Ihre theologischen Einflüsse werden zwar benannt, dem wird aber nur ansatzweise nachgegangen, obwohl teilweise spannende Verbindungen zu G. W. F. Hegel, Nikolaus von Kues und Thomas von Aquin entstehen.

Die Kapitel 2–4 über Kearney, Caputo und Keller umreißen deren Konzepte kompakt und verständlich. Auch deren biblische Bezüge werden eindrucksvoll thematisiert. Profitiert habe ich insbesondere auch vom ersten Kapitel, in dem van Hoogstraten unterschiedliche Ansätze einer Theologie der Religionen referiert. Der Pluralismus eines John Hick wird als religiöse Oberflächlichkeit bzw. Gleichgültigkeit entlarvt. Exklusivistische Ansätze, also solche Überzeugungen, die nur in ihrer eigenen Religion Gottes Wirken und seine Heilszusage erkennen, werden teilweise rehabilitiert – solange sie tolerant bleiben (S. 16 f.). Schließlich war für mich die Erkenntnis tiefgreifend, dass Inspirationen aus anderen Religionen möglicherweise relevant für das Königreich Gottes sind, denn das Reich gehört nicht uns Menschen, sondern dem Heiligen Geist (S. 22, S. 29 ff.). Die religiöse Vielfalt bildet letztlich die Souveränität Gottes ab. Wenn es auf unserem Planeten nur eine Religion gäbe, wäre Gott nur ein Götze dieser Religion. Erst die Möglichkeit religiösen Heils in anderen Religionen befreit Gott von unseren menschlichen Grenzen. Letztlich können wir Gott nicht fassen, auch wenn er in Christus zu uns gekommen ist – und eben das muss grundlegender Bestandteil unseres Glaubens bleiben, wenn wir uns nicht selbst an die Stelle Gottes setzen wollen.

Van Hoogstratens eigener Entwurf, den er im 5. Kapitel entfaltet, hat mich ebenfalls weitergehend beschäftigt. Seine Überlegungen würde ich am liebsten in die Vision einer neuen Missionswissenschaft gießen. An keiner Stelle des Buches geht es um Mission – das sei klargestellt – aber für mich bergen diese Ansätze Aspekte für die Neuausrichtung? einer theologischen Disziplin, die sich seit einiger Zeit selbst verloren hat. In der Vergangenheit war Mission zu oft mit Egoismus und Gewalt verbunden, deshalb ist eine Revision dieses Faches unvermeidlich. Nun hat sich für mich zwischen den Zeilen dieses Buches ein neues theologi-

sches Fach mit einer genuinen Methodik eröffnet. Die neue theologische Disziplin könnte als „Théologie de la Différence“ bezeichnet werden, in Anlehnung an den Begriff „Différence“ von Jaques Derrida, der auch im Buch eine herausragende Rolle spielt. Dies wäre eine theologische Disziplin, die sich ganz den Zwischenräumen widmet, den Begegnungen mit „Anderen“. Vielfach hat sich die Missionswissenschaft ja bereits in „Interkulturelle Theologie“ umbenannt, allerdings ist es zu wenig, die unterschiedlichen Kulturen zu beschreiben, zu analysieren und zu systematisieren. Letztlich soll es um das *Eigentliche* gehen, also darum, in diesen Zwischenräumen Gott zu entdecken, also interkulturelle, interkonfessionelle und interreligiöse Unregelmäßigkeiten als Möglichkeiten für göttliche Offenbarungen zu begreifen. Während Biblische, Historische, Systematische und Praktische Theologie versuchen, das Chaos zu ordnen, wäre eine solche Disziplin damit beschäftigt, Unordnung zu erzeugen, um eben dadurch dem Geist Gottes einen Wirkraum zu öffnen. Hier würden Festlegungen und Systeme vermieden, um aus dem Chaos der Welt eine neue Schöpfung zu bestaunen. Wo könnte so eine theologische Disziplin passender sein als in einer gewaltfreien, bekenntnislosen, ungeordneten, mennonitischen Tradition, die Theologie nicht als Herrschaftsmittel versteht, sondern als Lebensversuch? Insofern bin ich dankbar, dass Marius van Hoogstraten nicht nur die theoretischen Voraussetzungen in der Wissenschaft gelegt hat, sondern auch deren praktische Konsequenzen in der Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona erproben wird.

Joel Driedger

**E. J. Wiens: To Antoine. A Novel. Gelassenheit Publications, St. Catharines, Kanada, 2022, 378 S., kart. ISBN (pbk) 978-0-9880993-3-3.**

Der Roman, den Erwin J. Wiens jüngst veröffentlicht hat, wendet sich mit moralischer Einsicht und in eleganter Prosa der brennenden Frage nach der mennonitischen Kollaboration mit den Nationalsozialisten sowie deren Ideologie zu (S. 85, 95, 116). *To Antoine* wurde vollendet, kurz bevor es zum starken, neuerlichen Anwachsen der Forschungsliteratur zur besagten Frage kam. Die Tatsache, dass *To Antoine* sich nicht auf die emotional geführte Diskussion einlässt, gibt dem Buch eine unabhängige Perspektive. Ein authentisches *Dramatis personae* haucht Dokumenten und Statistiken Leben ein.